

SEBASTIAN MOLL

ULLE

**JAN ULLRICH
GESCHICHTE
EINES TRAGISCHEN
HELDEN**

DELIUS KLASING VERLAG

INHALT

	Vorwort	7
I	Der Preis des Ruhms	11
II	Vor die Tür gesetzt	19
	<i>Floyd</i>	33
III	Public Enemy No. 1	41
	<i>Jörg</i>	47
IV	Vom Halbgott zum Menschenfeind	53
V	Alleingelassen	67
	<i>Udo</i>	77
VI	Der Junge aus Papendorf	81
VII	Held der Arbeiterklasse	89
VIII	Geburt eines deutschen Idols	99
IX	Die brennende Hitze des Rampenlichts	111
	<i>Marco</i>	125
X	Sein eigener Herr	129
XI	Der letzte Tanz	141
	<i>Lance</i>	149
XII	Zaungast	157
	Epilog	163
	Danksagung	173
	Quellen	175
	Der Autor	179

VORWORT

Als im August 2018 die Nachricht in den späten Hochsommer platzte, dass Jan Ullrich nach seinen Drogeneskapaden und Tötlichkeiten sowohl auf Mallorca als auch in Frankfurt verhaftet worden war, hatte ich mich schon lange nicht mehr näher mit Radsport beschäftigt. Ich drehte zwar selbst noch am Wochenende mit dem Rennrad meine Runde und schaute auch immer mal wieder rein, wenn die Tour de France lief. Doch beruflich bewegte ich mich längst in einem vollkommen anderen Milieu.

So saß ich gerade in meiner New Yorker Wohnung an einer Reportage über das marode U-Bahn-Netz der Stadt und bereitete Interviews zum 50. Jahrestag der Stonewall Riots vor – der Geburtsstunde des globalen Kampfes für die Rechte Homosexueller, der vom New Yorker Stadtteil Greenwich Village ausging. Meine letzte Tour de France als Reporter lag genau zehn Jahre zurück. Seither hatte ich mich als USA-Korrespondent verdingt, der Radsport war zur Privatangelegenheit geworden.

Die Nachrichten aus Deutschland rissen mich jedoch für ein paar Tage aus meinem New Yorker Leben heraus, es war fast wie ein Schock. Jan Ullrichs Schicksal versetzte mich wieder zurück in jene Zeit, in der Radsport mein Leben war. Rund zehn Jahre lang drehte sich meine Existenz um diesen Sport, ich bin als Reporter von März bis Oktober mit dem Radsportzirkus umhergezogen und kannte den Betrieb sowie die handelnden Personen in- und auswendig.

Diese Zeit fiel ziemlich genau mit der Profikarriere von Jan Ullrich und seiner Rivalität mit Lance Armstrong zusammen. Eine meiner ersten Reportagen als Radsportjournalist war ein Artikel für das Radsportmagazin *TOUR* über den Werdegang von Jan Ullrich und

die Grundlagen für seinen Tour-de-France-Sieg im systematischen Trainingsaufbau in der DDR.

Zweifelsohne habe ich diesen Abschnitt meines Berufslebens vor allem Jan Ullrich zu verdanken. Wenn er nicht das Radsportinteresse in Deutschland entfacht hätte, dann hätten mich nicht die damals noch üppigen Budgets der Sportredaktionen so lange ernährt und mir das Vergnügen erlaubt, mit dem Profibetrieb kreuz und quer durch Europa zu tingeln.

Gewiss hat mich die Nachricht von Jan Ullrichs Absturz nicht zuletzt auch deshalb berührt, weil ein Teil meines Berufslebens so eng mit ihm verwoben war und ich mich über lange Zeit sehr intensiv mit Jan Ullrich beschäftigt habe. Aber ein Teil meiner heftigen Reaktion auf die Tragödie des einstigen deutschen Sporthelden rührte aus noch tieferen Schichten meiner Biografie.

Ich war in meiner Jugend auch Leistungssportler, nicht annähernd mit so einem Talent gesegnet wie Jan Ullrich, aber auch nicht völlig unbegabt – gut genug, um von Olympia träumen zu dürfen, aber nicht gut genug, um es auch dorthin zu schaffen. Entscheidend daran ist jedoch, dass der Leistungssport während prägender Jahre meine Identität war. Ich habe mich in allererster Linie als Sportler verstanden.

Von diesem Selbstverständnis Abschied zu nehmen, war schwer. Wenn ich ehrlich bin, ist es ein Prozess, der bis heute nicht ganz abgeschlossen ist. Die Suche nach irgendetwas, das einem die gleiche Erlebnisintensität, die gleiche Befriedigung und, man muss es so nennen, das gleiche Ausmaß an Glück bietet, hört niemals auf. Meine Entscheidung, nach dem Studium Sportreporter zu werden, hatte ganz sicher auch damit zu tun. Ich habe auf diesem Weg nie derart extreme Höhen und Tiefen durchlebt wie Jan Ullrich. Und doch hatte ich das Gefühl, dass ich verstehen konnte, was er im August 2018 durchmachte, als ihm der Boden unter den Füßen entzogen wurde.

So war es für mich ein Bedürfnis, mich noch einmal in Jan Ullrichs Geschichte zu vertiefen. Ich musste verstehen, wie es so weit kommen konnte. Ich wollte in der Rückschau erkennen, welche Schritte seines

Werdegangs in diese Sackgasse geführt haben, wo falsche Abzweige genommen wurden und wo die vielen Menschen und Institutionen, die so lange an seinen Erfolgen Anteil genommen hatten, ihn im Stich gelassen haben. Und wo er selbst seinen Beitrag geleistet hat.

Das Buch, das daraus entstanden ist, erzählt die Geschichte von Jan Ullrich, wie sie bislang noch nicht erzählt worden ist – von seiner Krise aus zurückblickend. Es tastet seine Biografie nach Vorzeichen und Warnsignalen ab, nach Wegmarken, an denen diese persönliche Tragödie hätte vermieden werden können.

Dabei bin ich nicht umhingekommen, ein System in die Pflicht zu nehmen, das seine Hauptdarsteller mitleidslos ausquetscht und dann fallen lässt.

Doch Jan Ullrichs Geschichte ist nicht nur die Geschichte eines Systems, das unmenschlich geworden ist. Sie ist auch und vor allem die Geschichte eines Sportlers, dem es offenbar nicht gelungen ist – und mit dieser Ansicht stehe ich nicht allein da –, in einem Leben nach dem Sport anzukommen. Dazu hat Jan Ullrich freilich noch immer die Chance. Er braucht unser Mitgefühl und unsere Unterstützung auf diesem Weg genauso, wie er bei seinen glorreichen Ritten durch die Alpen und die Pyrenäen unsere Unterstützung gebraucht hat.

New York, im Januar 2022

I

DER PREIS DES RUHMS

Im Leben von Jan Ullrich taucht ein Ort immer wieder auf: Mallorca. Schon als junger Rennfahrer verbrachte er lange Trainingstage mit Kameraden auf kurvigen Passstrassen unter der Mittelmeersonne, umgeben von Palmen, mittelalterlichen Klöstern und beschaulichen Dörfern.

Später, lange nach seinem abrupten Karriereende, als er in seiner Villa in der Schweiz lebte, muss ihm die Aussicht, auf der Baleareninsel aus seiner Isolation entfliehen zu können und dem permanenten Belagerungszustand durch Paparazzi zu entkommen, sehr verlockend erschienen sein. Abhauen nach Mallorca, eine Finca mieten, Frieden finden, davon dürfte Ullrich geträumt haben, als er 2016 auf der Deutschen liebste Urlaubsinsel zog.

Wie wir heute wissen, kam alles anders, und die Boulevardblätter und Magazine stürzten sich auch auf Mallorca auf einen vermeintlich zutiefst gebrochenen Mann, gebeutelt von Drogenexzessen und einer tiefen persönlichen Krise. Die Sorgen, die sich jeder machte, der die schockierenden Bilder von damals zu sehen bekam, bestätigten sich im Nachhinein. Als Ullrich im Herbst 2021 erstmals wieder in der Öffentlichkeit auftauchte, erklärte er: »Ich war auf demselben Weg wie Marco Pantani.« Es hat nicht viel gefehlt damals, dass Ullrich das gleiche Schicksal ereilte wie seinen einstigen Rivalen, der

im Februar 2004 in einem Hotel in San Remo an einer Überdosis starb.

Als Ullrich im Oktober 2021 diese Sätze sprach, war er jedoch besser. Es saß auf der Sonnenterrasse eines Luxushotels in der Nähe von Palma, keine 30 Kilometer von der Finca entfernt, in der sich drei Jahre zuvor alles ereignet hatte. Rechts neben ihm saß auf einem Sofa sein jahrelanger Erzrivale Lance Armstrong, auf der anderen Seite dessen Jugendfreund und treuester Teamkollege George Hincapie. Die drei Männer waren braun gebrannt und schienen gelöst, wie man nur ist, wenn man einen erfüllten langen Tag im Sattel hinter sich hat.

Der Stargastauftritt Ullrichs im von Armstrong veranstalteten Rad-Camp für betuchte Amerikaner sowie die anschließende Podcast-Aufnahme zusammen mit Armstrong waren Ullrichs erster öffentlicher Auftritt seit 2018. Nach verunglückten Fernsehinterviews aus einer Rehaklinik in Bad Brückenau hatte Ullrich sich zurückgezogen, sorgsam abgeschirmt von der Familie und seinen engsten Freunden. »Ich habe etwas Zeit gebraucht, um mein Leben aufzuräumen«, ließ er auf seinen Social-Media-Accounts nach seinem Comeback wissen.

Ein Zufall war es vermutlich nicht, dass sich Ullrich ausgerechnet Mallorca für seine Rückkehr ins Leben ausgesucht hat. In der Traumatherapie beispielsweise wird empfohlen, sich nach und nach langsam wieder an Orte heranzutasten, die ein Wiederaufflammen schlimmer Erlebnisse und Erinnerungen auslösen können. Sich ihnen wieder voll auszusetzen ist, so etwas wie eine Reifeprüfung für den Genesenen.

Wenn man den jüngsten Bildern und Berichten aus Mallorca trauen darf, dann hat Jan Ullrich diese Reifeprüfung bestanden. Wenige Tage nach dem Treffen mit seinem alten Rivalen, der nun zum häufigen Begleiter geworden ist, stand Ullrich bei der »Mallorca 312« am Start, einer Inselumrundung für Hobby-Radsportler. Auf den Fotos von unterwegs lächelt Jan Ullrich häufig, und bei einer sonnigen Tal-durchquerung reckt er die Arme in die Luft, als habe er gerade die L'Alped'Huez-Etappe der Tour de France gewonnen. Am Ende rollt er in einer großen Gruppe vor Radlerglück strahlend in Palma ins Ziel.

Ullrich hatte sich Mallorca wieder als Glücksinsel zurückerobert. Ähnlich wie die Schriftstellerin George Sand, die 1841, drei Jahre nach ihrem berühmt gewordenen *Winter auf Mallorca* mit Frederic Chopin in Paris sitzend, noch immer von den Erinnerungen an die magische Schönheit der Insel erinnerte: »Nie werde ich eine Biegung der Passstraße vergessen, wo der Blick rückwärts auf eines jener hübschen kleinen arabischen Häuser fällt; es liegt oben auf einem Hügel, halb verdeckt von einer Feigenkaktushecke, daneben steht eine große Palme, die sich über den Steilhang beugt und ihre Silhouette an den Himmel wirft. Wenn mich in Paris Dreck und Nebel anwidern, brauche ich nur die Augen zu schließen, und ich sehe wie im Traum jene grüne Kuppel, jene bleichen Felsen, und jede einzelne Palme, einsam am rosafarbenen Firmament«, schrieb sie.

Für Jan Ullrich renkte sich die Welt im Herbst 2021 in Mallorca derweil auf mehr als nur auf eine Art und Weise wieder ein. In den Reaktionen auf sein Wiederauftauchen erfuhr Jan Ullrich eine Wärme und Zuneigung, die ihm phasenweise in seiner Laufbahn verwehrt geblieben waren. Die überwiegende Mehrheit der Kommentare drückte Freude und Erleichterung aus, dass Ullrich scheinbar aus seiner Lebenskrise herausgefunden hatte, dass es ihm gut ging, dass er auf dem Rad sitzt und Lebensfreude verspüren kann.

Es war eine dramatische Wende weg von dem, was ihm, insbesondere in Deutschland, entgegengeschlagen war, seit er 1997 die Tour de France gewonnen hatte. Da war zuerst der ekstatische Jubel über den ersten Tour-Sieg eines Deutschen, der in seiner extremen Euphorie nicht nur auf den damals erst 23-Jährigen hatte befremdlich wirken müssen. Dann kamen die vielen Jahre, in denen Ullrich die Erwartungen seiner Fans ein ums andere Mal enttäuschte und die fanatische Anhängerschaft immer mehr in Enttäuschung und in ein beinahe persönliches Beleidigtsein umschlug.

Und dann kamen der Dopingskandal des Jahres 2006, die Enthüllungen über Ullrichs Zusammenarbeit mit dem berüchtigten Dopingdoktor Fuentes und das Karriereende, wodurch Ullrich in

seinem Heimatland zur Persona non grata wurde. »Es war der größte Fehler meines Lebens, mich mit Fuentes zu treffen«, sagte er rückblickend in einem Interview mit der französischen Sportzeitung *L'Equipe*. Die Schlagzeilen selbst in den seriösen Medien rückten ihn in die Nähe eines Schwerverbrechers, es war, als müsse er ganz allein für die Dysfunktionalität des Berufssports insgesamt und für die kriminelle Subkultur des Radsports geradestehen.

Eine so plötzliche Ächtung ist schwer zu verkraften, manchen gelingt es nie. In einem Interview mit der Zeitschrift *Rouleur* gab seine damalige Frau Sara noch 2016 zu Protokoll, wie schwer das alles auf ihm und auf der Familie gelastet habe. Zwischenzeitlich berappelte Ullrich sich immer wieder und trainierte gemeinsam mit seinem Freund, dem Ex-Skirennläufer Frank Wörndl, regelmäßig im vertrauten Rhythmus von täglichen Fahrradausfahrten und nahm an Hobbyrennen teil. Doch es wurde auch immer wieder über Abstürze berichtet, bis hin zum endgültigen Zusammenbruch 2018.

Ironischerweise war es erst der Zusammenbruch, der Jan Ullrich das bescherte, was er vielleicht gebraucht hätte, damit es gar nicht erst so weit kommt. Im Herbst 2021 kann die deutsche Öffentlichkeit Jan Ullrich mit Mitgefühl betrachten, als Menschen, der Schweres durchgemacht und schwere Fehler gemacht hat, der wie wir alle unvollkommen ist, aber dennoch Sympathie verdient. Ullrich war nicht mehr der Radsportgott, dem die Nation Siege am Band abforderte, er war aber auch nicht mehr der betrügerische Dunkelmann, der einem willig naiven Publikum die Illusion von einem sauberen Sport nahm. Er kann, er darf, endlich, einfach nur Jan Ullrich sein.

Doch es war nicht allein das Mitgefühl mit dem gefallenen Helden, das für Ullrich die Tür in die Herzen der Menschen wieder aufstieß. Im Herbst 2021 war auch noch etwas anderes geschehen. Spätestens seit den Olympischen Sommerspielen von Tokio war ein Begriff in das Bewusstsein der Sportöffentlichkeit gedrungen, der vorher nur selten in den Zusammenhang mit Hochleistungssport gebracht wurde: »Mentale Gesundheit.«

Endgültig auf die Tagesordnung hatte Simone Biles den Terminus gesetzt, die größte Kunstturnerin aller Zeiten. Am Vorabend des Finales im Mehrkampf von Tokio, den die Amerikanerin acht Jahre lang bei keinem internationalen Wettbewerb mehr verloren hatte, gab der Superstar der Spiele von Rio bekannt, dass sie sich aus dem Wettkampf zurückziehe. »Mein Kopf ist nicht da, wo er sein sollte.«

In den folgenden Tagen und Wochen sprach Biles, von dem ungeheuren Druck, der auf Athleten wie ihr lastete. Davon, wie schwer es sei, ständig und immer den Erwartungen der ganzen Welt gerecht werden zu müssen. Sie sprach von der Gnadenlosigkeit eines Systems, das zu einem ganz bestimmten Zeitpunkt eine Höchstleistung abfordere, von der die gesamte Karriere, ja das gesamte weitere Leben abhängt.

Biles erntete für den mutigen Schritt und für ihre Offenheit beinahe einstimmigen Zuspruch. Ihr Verband und ihre Sponsoren standen hinter ihr. Die Fans fühlten mit ihr und bejubelten ihren Mut, als sie dann doch noch in zwei Disziplinen antrat und eine Silber- sowie eine Bronzemedaille gewann. Die größte Furcht aller Athleten, dass Medien und Anhänger sie fallen lassen, wenn sie hinter den Erwartungen zurückbleiben, erfüllte sich nicht. Biles machte es für Spitzenathleten möglich, sich verletzlich zu zeigen.

Simone Biles' Entscheidung, auf der größten Bühne, die der Sport zu bieten hat, das Thema der seelischen Gesundheit zur Sprache zu bringen, war ganz gewiss der Durchbruch für einen menschlicheren Diskurs über Hochleistungssport und mehr Verständnis für die Athleten. Er machte es für Sportler möglich, sich von dem Zwang zu befreien, immer und ständig roboterhaft Leistung abrufen zu müssen. Doch das Feld für Biles war im September 2021 schon bereitet.

Im Jahr zuvor hatte Naomi Osaka sich geweigert, sich den Pressekonferenzen bei großen Tennisturnieren zu stellen. Auch Osaka berief sich darauf, dass sie in dem angespannten Zustand einer Turniersituation die oft invasiven Fragen der Reporter psychisch nicht ertragen könne. Wie Biles setzte sie ihre Karriere aufs Spiel und zog sich lieber

von den French Open zurück, als weiter ein Ritual zu ertragen, dass ihr schlicht nicht guttat.

Im Jahr zuvor, kurz vor dem eigentlich geplanten Start der Spiele von Tokio, lief im US-Fernsehen eine von Rekordschwimmer Michael Phelps produzierte Dokumentation mit dem Titel *The Weight of Gold*. Thema: Der psychische Preis olympischen Ruhms.

Phelps war zeit seiner Laufbahn selbst zutiefst unglücklich. Bis zum Tiefpunkt im Jahr 2014, in dem er am Rand des Selbstmords stand. Seine 23 Olympiamedaillen kann er heute nur mit zwiespältigen Gefühlen betrachten. Sie haben ihn zu dem gemacht, der er ist. Aber das Leben, das er führen musste, um sie zu gewinnen, hat ihn beinahe zerstört.

Phelps berichtet mit beklemmender Offenheit, wie es alle vier Jahre nach den Olympischen Spielen war, nachdem die Paraden und die Talkshows vorbei waren und er allein in seiner Wohnung saß. Er berichtet von der unheimlichen Leere, die ihn dann beschlich, und den Fragen, die ihn quälten. Soll ich mich wirklich noch einmal vier Jahre lang dieser Knochenmühle unterziehen? Ist es das wert? Und vor allem – was soll ich tun, wenn ich das nicht mache? Wer bin ich denn außerhalb des Schwimmbades?

Seinen Tiefpunkt erreichte Phelps im Jahr 2014, nachdem er wegen Trunkenheit am Steuer verhaftet wurde. »Ich lag tagelang bewegungslos in meiner Wohnung und wollte alles beenden.« Phelps hatte das Glück, dass er über großzügige Mittel und ein gutes Umfeld verfügte. Er konnte die Krise durch einen langen Rehaaufenthalt und durch eine langfristige Therapie überwinden, die noch heute sein Leben begleitet. Er ist 2016 noch einmal zu Olympia gefahren, um bewusst Abschied zu nehmen und um den schwierigen Übergang in das Leben danach vorzubereiten und zu gestalten. Und er versucht seither, psychische Probleme unter Spitzensportlern zu entstigmatisieren und das öffentliche Bewusstsein dafür zu schärfen.

Die Dokumentation, die 2020 pünktlich zum geplanten Start der Spiele von Tokio lief, geht jedoch noch weiter, als »nur« von den

inneren Kämpfen von Phelps zu berichten. Das Werk ist eine bittere Anklage an ein grausames Sportsystem, das seine Protagonisten krank macht. Phelps lässt in dem einstündigen Film ein halbes Dutzend amerikanischer Olympioniken zu Wort kommen, die alle, wie er, mit schweren seelischen Problemen zu ringen hatten. Ihre Geschichten sind unterschiedlich und doch im Kern immer gleich: Es ist die Geschichte eines erbarmungslosen Betriebs, der die Athleten aussaugt und dann fallen lässt, wenn sie keine Medaillen und Rekorde mehr produzieren.

»Du begreifst irgendwann«, sagt etwa der Skifahrer Bode Miller, »dass das Ganze ein Fließband von immer neuen Athleten ist.« Man werde aufgebaut und gehätschelt, so Miller, wenn man jung und talentiert ist, weil man dem Verband und den Sponsoren Medaillen liefert. Man sei auf den Titelseiten und komme sich unersetzlich vor. Doch sobald man seinen Zenit erreicht habe, warte schon der Nächste, der deinen Platz einnimmt.

Eine der bittersten Geschichten in Phelps' Film ist wohl die von Katie Uhlaender. Unter Tränen erzählt die Skeleton-Fahrerin, wie ihr Trainer sie nicht aus einer Wettkampftournee entlassen wollte, als ihr Vater im Sterben lag. Von ihren Medaillen hing zu viel ab – die Förderung des Verbandes, die Anstellung der Trainer, das gesamte olympische Skeleton-Programm. Ihre Entlohnung dafür? Ein monatliches Stipendium von 1.700 US-Dollar.

Und dann sind da die Geschichten derer, die es nicht geschafft haben. Der Freestyle-Skifahrer »Speedy« Peterson etwa, der eines Abends im Jahr 2011 zu einem Parkplatz an einem Skilift in Utah fuhr und sich erschoss, nachdem er bei der Polizei angerufen hatte, damit seine Leiche abgeholt würde. Oder die des Bobfahrers Steven Holcomb, der in dem Film über seine Depression spricht und der im Winter 2017 im olympischen Trainingszentrum in Colorado an einer Überdosis Tabletten und Alkohol starb. Oder die des Schwimmers Tom Shields, eines Mannschaftskameraden von Phelps, der einen Selbstmordversuch nur überlebte, weil seine Frau ihn rechtzeitig fand.

Phelps bezeichnet das Problem der schweren Depression unter Hochleistungssportlern ganz unmissverständlich als systematisch. »Ich denke, dass rund 80 Prozent von uns zu irgendeinem Zeitpunkt unseres Lebens mit Depression zu kämpfen haben.« Die menschlichen Kosten olympischer Medaillen, über die nur selten gesprochen werde, seien immens.

Das dergestalt geschärfte Bewusstsein für den seelischen Preis von Gold und Ruhm hat ganz sicher dazu beigetragen, dass Jan Ullrich nun das erfährt, was ihm so lange verwehrt geblieben ist: Empathie und die Wahrnehmung seiner ganzen Persönlichkeit in allen Facetten. Es ist Raum entstanden für etwas anderes als der Lust an übermenschlichen Leistungen einerseits und der nicht minderen voyeuristischen Lust an Skandalen. Ullrich hat nun die Chance, einen Platz im Leben und der Gemeinschaft zu finden, in der er weder Halbgott noch Krimineller sein muss.

Doch in vielerlei Hinsicht kommt dieser Sinneswandel der Öffentlichkeit für Jan Ullrich viel zu spät.

QUELLEN

37 Grad – Für mich gab's keine Grenzen. Jan Ullrich und Paulus Neef nach ihrem Scheitern. Eine Dokumentation für das ZDF von Annette Heinrich, 2016. Abrufbar unter: <https://www.zdf.de/dokumentation/37-grad/fuer-mich-gabs-keine-grenzen-jan-ullrich-und-paulus-neef-100.html>

Alkemeyer, Thomas, *Die Wiederbegründung der Olympischen Spiele als Fest einer Bürgerreligion*, in: Gebauer, Gunter (Hg.), *Olympische Spiele – die andere Utopie der Moderne*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt, 1995.

Anhörung Christian Frommert vor der Untersuchungskommission zur systematischen Manipulation im Profradспорт, 11. Juni 2008.

Barthes, Roland, *Die Tour de France als Epos*, in: *Mythen des Alltags*, Suhrkamp Verlag, Berlin, 2010.

Becker, Peter, *Der Trainer – Ein Leben für den Radsport*, Hallenberger Verlag, Altenau, 2012.

Burkert, Andreas, *Jan Ullrich – Wieder im Rennen*, Goldmann Verlag, München, 2003.

Blume, Klaus, *Des Radsports letzter Kaiser*, Covadonga Verlag, Bielefeld, 2011.

Coyle, Daniel, *Armstrongs Kreuzzug*, Covadonga Verlag, Bielefeld, 2005.

Debord, Guy, *Die Gesellschaft des Spektakels*, Edition Tiamat, Berlin, 1996.

Eder, Michel, *Immer volle Pulle*, FAZ, Frankfurt, 11.08.2018.

Farin, Tim, *Fünf Tage im Sommer*, TOUR Magazin, München, 8/2017.

Frommert, Christian, »*Dann iss halt was*«, Mosaik Verlag, 2013.

Gebauer, Gunter, *Die Mythen-Maschine*, in: *Sportphilosophie*, Reclam Verlag, Leipzig, 1997.

Gebauer, Gunter, *Die Masken und das Glück – Über die Idole des Sports*, in: Gebauer, Gunter (Hg.), *Körper und Einbildungskraft, Inszenierungen des Helden im Sport*, Reimer Verlag, Berlin, 1988.

Hamaleh, Mazin, *The life transitions of high performance athletes retirement from sport*, European Scientific Journal, April 2013.

Hoberman, John, *Sport and Political Ideology*, University of Texas Press, Austin, 1984.

»*Ich bin, wie ich bin.*« Interview mit Jan Ullrich, Radsportmagazin TOUR 6/2006, Tour de France Spezial, S. 136 ff.

Krauss, Martin und Schulze, Rolf-Günter, *Wer macht den Sport kaputt – Doping, Kontrolle und Menschenwürde*, Verbrecher Verlag, Berlin, 2008.

Kimmage, Paul, Interview mit Floyd Landis, auf www.nyvelocity.com, 31.01.2011.

Lavallee, David; Gordon, Sandy und Grove, Robert, »Retirement from sport and the loss of athletic identity«, *Journal of Personal and Interpersonal Loss*, 2:2.

LeGars, Phillippe, *La vie tourmentée de Jan Ullrich, coureur hors du commun*, *L'Equipe*, 09. August 2021.

Legler, Casey, *Godspeed*, Atria, New York, 2018.

Mitscherlich, Alexander und Mitscherlich, Margarete, *Die Unfähigkeit zu trauern*, Piper Verlag, München/Zürich, 1977.

Okbo, Morten, *JAN ULLRICH: »I THOUGHT EVERYONE WOULD LOVE ME«*, *Rouleur Magazine*, 11. Juli 2018.

Rienhardt, Joachim, *Jan Ullrich*, in: *Der Stern*, Nr. 36/2018.

Schenk, Christian, *Riss – Mein Leben zwischen Hymne und Hölle*, Droemer Verlag, München, 2018.

Sloterdijk, Peter, *Hundsgewöhnliche Proletarier*, in: *Der Spiegel*, 07.07.2008.

Sloterdijk, Peter, *Regeln für den Menschenpark*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt, 1999.

Thompson, Christopher, *The Tour de France*, University of California Press, Berkeley, 2006.

Ullrich, Jan (mit Boßdorf, Hagen), *Ganz oder gar nicht: Meine Geschichte*, Ullstein Verlag, Berlin, 2005.

van Ierland, John, *Der Rudy – biografie van Rudy Pevenage*, Uitgeverij JEA, Amsterdam, 2020 (auf Deutsch erschienen bei Delius Klasing unter dem Titel: *Nichts als die Wahrheit. Bekenntnisse eines Radsport-Insiders*. Rudy Pevenage mit John van Ierland. Bielefeld, 2020).

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

1. Auflage

ISBN 978-3-667-12502-6

© Delius Klasing & Co. KG, Bielefeld

Lektorat: Andreas Beune, René Stein, Stephanie Jaeschke

Fotos: Hennes Roth, ausgenommen: Nr. 2: ullstein bild,

Nr. 13: imago/Felix Jason, Nr. 14: Mallorca 321

Umschlaggestaltung: Felix Kempf, www.fx68.de

Satz: Axel Gerber

Druck: Friedrich Pustet, Regensburg

Printed in Germany 2022

Alle Rechte vorbehalten! Ohne ausdrückliche Erlaubnis des Verlages
darf das Werk weder komplett noch teilweise reproduziert, übertragen
oder kopiert werden, wie z. B. manuell oder mithilfe elektronischer und
mechanischer Systeme inklusive Fotokopieren, Bandaufzeichnung und
Datenspeicherung.

Delius Klasing Verlag, Siekerwall 21, D - 33602 Bielefeld

Tel.: 0521/559-0, Fax: 0521/559-115

E-Mail: info@delius-klasing.de

www.delius-klasing.de